

Innigkeit als Maxime

Bei seinem Schumann-Liederabend setzte Tenor Mauro Peter kein Ausrufezeichen, sondern Gedankenstriche.

Ein Ausrufezeichen setzte Mauro Peter 2015 bei seinem Musikvereinsdebüt. Eine solch spontane, mit entwaffnender Natürlichkeit und Emotionalität gesungene „Schöne Müllerin“ wie jene damals hört man selten. Schon gar nicht von einem so jungen Sänger. Der immer noch junge Tenor ist zum Stammgast im Stefaniensaal geworden und kam diesmal mit einem Bündel Schumann-Lieder, die er bereits 2016 aufgenommen hat.

Begleitet vom Kapazunder Helmut Deutsch nähert sich Peter dem Liederkreis op. 39 und der „Dichterliebe“ mit dosiertem Ausdruck. Dem Schweizer liegt mehr daran,



**Stammgast in
Graz: Mauro
Peter** SCHRÄGER

diese Musik mit Natürlichkeit und Innigkeit zu präsentieren: Bis auf wenige Ausnahmen wie dem packend interpretierten „Allnächtlich im Traume“ sind Peters Interpretationen von Zurückhaltung geprägt. Bei einem Matthias Goerne, bei Christian Gerhaher

oder auch Ian Bostridge mag diese Musik riskanter, aufwühlender klingen, mag mehr von der Bitterkeit und Ironie der Heine-Texte durchschimmern. Das lyrische Ich, das bei Mauro Peter singt, ist im Vergleich dazu ein im positiven Sinne naiver Gefühlsmensch. Ein Mensch, der diesmal Gedankenstriche statt Ausrufezeichen setzte. **Martin Gasser**

Grazer Musikverein: Tenor Mauro Peter im Stefaniensaal

Die Lieder der partiellen Kühle

Gediegen, stimmlich fein, aber auch unnahbar und deshalb nicht gerade mitreißend gestaltete der Tenor Mauro Peter seinen Schumann-Liederabend im Grazer Stefaniensaal. Während Klavierbegleiter Helmut Deutsch brillierte, bleibt von der „Dichterliebe“ und den Eichendorff-Liedern ein gemischter Eindruck zurück.

„Doch keiner fühlt die Schmerzen, im Lied das tiefe Leid.“ Wer will, kann den Schluss von „Wehmut“ aus dem Eichendorff-Liederkreis op. 39 als Credo von Mauro Peter auffassen: Durchwegs schleift der Schweizer Tenor im Stefa-

niensaal die extremen Gefühlswallungen der Schumann-Lieder zu verträglichem Fatalismus ab. „Sie ist mein, sie ist mein“, der andernorts ungezügelter Freudenschrei, klingt bei ihm eher nach einer Feststellung als nach seelischer Erlösung.

Man kann darin auch eine bewusst gesetzte, kunstvolle Unnahbarkeit sehen: Das Finale der „Dichterliebe“ wird bei Peter zum kühlen Ritual, das die Gefühle des lyrischen Ichs mehr verschleiert als offenbart. Auch dank Helmut Deutschs vieldeutiger Begleitung kommt hier Gänsehaut auf.

Wenn man dann noch Peters feinsilberne Stimmlichkeit in Rechnung stellt, kann man – trotz partieller Unterkühlung – zufrieden sein. FJ